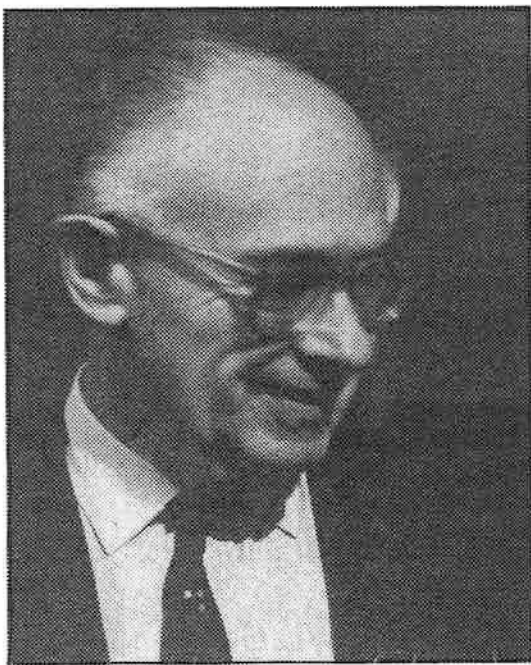


# "Ohne Menschheit gäbe es keine Erde"

Interview mit Georg Kühlewind und Owen Barfield

Von Clifford Monks



Die Namen Kühlewind und Barfield sind vielen Menschen, die sich mit erkenntnistheoretischen Fragen befassen, ein Begriff. Das nachfolgende Gespräch, das von der amerikanischen Zeitschrift "Towards" am 1. Juni 1990 in Forrest Row mit beiden Wissenschaftlern geführt wurde, ermöglicht einen Einblick in Teilaspekte ihrer Arbeit. In der direkten Auseinandersetzung zwischen Georg Kühlewind (Foto links) und Owen Barfield (rechts) werden neben Gemeinsamkeiten auch Differenzen erkennbar.

Die dem Text beigelegten biographischen Portraits, die in kurzer Form Lebensgeschichte und wegweisende Impulse darstellen, vermitteln einen Eindruck der am Gespräch beteiligten Personen. — Red.

**E**s ist mir eine große Freude, Sie beide hier zu haben. Vieles von Ihnen und über Sie ist ja in "Towards" erschienen, aber es hat nie einen Austausch zwischen Ihnen über diese Fragen von Sprache und Bewußtsein gegeben, welche so sehr im Zentrum Ihrer Arbeit stehen. Ich möchte mit einer Frage an Sie beide beginnen. Es gibt zur Zeit große Veränderungen in Mittel- und Osteuropa, Veränderungen, die den meisten von uns ganz unglaublich vorkommen. Diese Veränderungen wirken sich weltweit aus, und für die Menschen in Mittel- und Osteuropa erwachsen daraus neue Hoffnungen und Möglichkeiten. Welchen besonderen Aspekten Ihrer Arbeit wünschen Sie in dieser Zeit des Wandels eine größere Verbreitung, Aspekten, die vielleicht entscheidend dafür sein können, wie sich dort das soziale Leben umstrukturiert?

**Owen Barfield:** Ich habe mir wieder Ihr (Kühlewind's) Buch über die Bewußtseinsstufen angeschaut, und mir fiel auf, daß es dort heißt, jeder solle begreifen, daß es kein Sein gibt, welches nicht wahrgenommen wird.

**Georg Kühlewind:** Ja. Es gibt nichts ohne einen Zeugen. Sonst wüßte man nichts davon.

**Barfield:** Die Dinge geschehen eben nicht von selbst. Das gehört zu dem Wichtigsten, was mehr Menschen wissen sollten.

**Meinen Sie beide damit, daß etwas nicht existiert, wenn es nicht wahrgenommen wird?**

**Kühlewind:** Wir sprechen nicht darüber. Wir reden nicht von Schlachten, die nicht geschlagen werden.

*Vielleicht sagen Sie etwas mehr dazu.*

**Kühlewind:** Wir haben "Dies" und "Das", und das ist sehr wichtig. Es bedeutet, daß wir durch Strukturieren etwas aus der Welt herausgegliedert haben. Aber wenn wir "Dies" und "Das" haben, so gibt es einen Zeugen.

*Ist das eine Worterfahrung? Eine Erfahrung des Benennens?*

**Kühlewind:** "Das" war "Tat Tvam Asi". Es war die alte Meditationsformel der Hindus. Sie bedeutet: "Das" bist Du, oder: "Das" bin Ich. Der erste Lehrsatz war, daß "Das" existiert. Man muß sich von der Welt abtrennen, um "Das" erfahren zu können. Im Einheitsbewußtsein gibt es kein "Das". Ein teilnehmendes Bewußtsein kann "Das" nicht erfahren. Wenn ein kleines Kind sprechen lernt, ist die erste Silbe sehr oft "Ta" ("Tah"); alles ist "Ta". Manchmal heißt es "Da" ("Dah"). "Da" bedeutet alles, aber nicht das Ich. Wenn ein Kind das sagen kann, so findet also das Bewußtsein seinen Platz im Verhältnis zur Welt außerhalb von ihm.

*Das Gefühl, daß man selbst nicht mehr zum "Das" gehört?*

**Kühlewind:** Nicht nur ein Gefühl, sondern auch Denken und Wille. Sie sind beim kleinen Kind nicht zu trennen. Aber damit beginnt die ganze Entwicklung dessen, was man das Akkusative und das Nominative nennen kann. Das wurde in der Meditation der Hindus als Übungsweg praktiziert, um zum Bewußtsein und dann zum Selbstbewußtsein zu gelangen.

*Aber wenn wir zu frühen Stufen der Menschheit zurückgehen oder die Entwicklung eines Individuums betrachten, sehen wir, daß es eine Zeit ohne Wahrnehmung, ohne Bewußtheit gegeben haben muß. Also gab es da kein Sein?*

**Kühlewind:** Wenn niemand wahrnimmt oder jemals, bewußt oder unbewußt, wahrgenommen hat, ja dann stimmt das, wie ich meine. Aber bedenken wir, daß man in den Begriff der Wahrnehmung auch Gottes Wahrnehmung seiner eigenen Schöpfung einbeziehen muß. Wieso ist das wichtig?

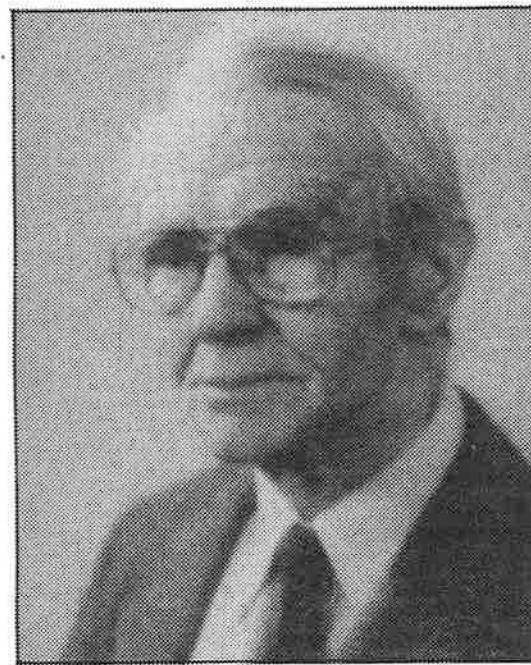
**Barfield:** Ohne Menschheit gäbe es keine Erde.

*Aber es muß etwas in der Vergangenheit gegeben haben, eine Ganzheit, aus der ein wahrnehmendes Individuum oder eine wahrnehmende Menschheit entstehen konnte. Was ist mit dieser Existenz vor der Wahrnehmung?*

**Kühlewind:** Wir reden nicht von diesem Bereich vor der Wahrnehmung. Man kann nicht über etwas sprechen, was man nicht wahrnimmt. Wenn es nicht sein muß, so tue ich es nicht.

**Barfield:** Sie meinen, wenn Sie es nicht selbst erfahren haben?

**Kühlewind:** Ja. Aber jetzt habe ich eine linguistische Überraschung für Sie. Ich war vor kurzem in Georgien in der Sowjetunion, und ich habe einen Ausflug mit einem Freund und seinen zwei kleinen Kindern gemacht. Die ganze Zeit über benutzten diese Kinder das Wort "Mamiko", und das heißt "Vati". "Mama" bedeutet Vater. "Dada" bedeutet Mutter. In Amerika heißt "Dad" oder "Daddy" Vati. Und ich fand heraus, daß in der Sprache der Maori in Neuseeland die Mutter "Papa" genannt wird. Man kann also die Lautgebung der indoeuro-



päischen Sprachen nicht verallgemeinern und sagen, daß die Worte für Mutter mit "M" beginnen; das stimmt einfach nicht.

**Barfield:** Und in manchen Sprachen sind auch die Worte für Ja und Nein anders, als man es erwarten würde. Im Altgriechischen zum Beispiel beginnt das Wort für Ja mit "N". Ich weiß nicht, wie das im modernen Griechisch ist.

## Botschaft des Christentums

*Kehren wir zu der Frage zurück, welche Aspekte Ihrer Arbeit Ihrer Meinung nach, wenn sie bekannter wären, in der gegenwärtigen Lage hilfreich sein könnten. Sie stimmen darin überein, daß es kein Sein ohne Erfahrung gibt, darüberhinaus scheinen Sie beide der Meinung zu sein, daß man von seiner eigenen Wahrnehmung aus sprechen sollte. Was also weiter?*

**Kühlewind:** Also, ich möchte eine Entdeckung mitteilen, die ich vor kurzem gemacht habe. Sie findet sich im Prolog des Johannes-Evangeliums, wo es heißt: "Das Wort ward Fleisch". Ich habe lange über dieses "ward Fleisch" nachgedacht, weil es offensichtlich nicht buchstäblich körperlich zu verstehen ist, weil es sich nicht auf die "Muskeln" bezieht. Im Satz davor heißt es nämlich, daß die Kinder Gottes "nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind". Und dann heißt es, daß der Geist willig, aber das Fleisch schwach sei - nicht die Muskeln. Ich kam dann zu folgendem Ergebnis: "Fleisch" ist das Haften am Fleisch, das Gefühl, in meinem Körper zu stecken, und deshalb können die Kinder Gottes nicht dem Willen des Fleisches entspringen. Das sind gerade die Worte: "und das Wort ward Fleisch". Das ist verblüffend! Verblüffend, weil es bedeutet, daß der Logos, das Wort, gerade in diesen Teil der Menschenseele hineingegangen ist, ich würde sagen, in den mißlungenen, den schwachen Teil, und dort "schlug er sein Zelt auf" - das ist die wörtliche Übersetzung des griechischen Textes. "In uns schlug er sein Zelt auf, im Fleisch, welches schwach ist, welches nur schwach sein kann." Das ist meine jüngste Entdeckung, und ich möchte sie mit Ihnen teilen. Sie bedeutet, daß im alltäglichen Bewußtsein der Funke des Logos gegenwärtig ist. So läßt sich begreifen, daß "das Himmelreich nahe herbeigekommen ist". Das ist Matthäus 3,2,

glaube ich. Nun geht es aber nicht darum, zu verstehen, wie nahe der Mensch der Schwelle zur geistigen Welt gekommen ist, weder in den Tagen des Herren, noch in der modernen Version von Rudolf Steiner. "Nahe herbeigekommen" meint diesen Funken, welcher immanent wurde durch die Fleischwerdung des Logos in Jesus - dieser repräsentiert die Menschheit. In früheren Zeiten ließ sich dieser Funke nur durch irgendeine Erhöhung des Be-

wußtseins erreichen; deshalb beruhte jede Initiation darauf, daß das Alltagsbewußtsein gewissermaßen bei der Gepäckaufbewahrung abgegeben wurde. Man mußte es ablegen. Aber heute ist das anders. Heutzutage kann man hier und jetzt anfangen, ohne sein Gepäck zur Aufbewahrung zu geben, ohne es abzulegen. Für mich ist das die zentrale Botschaft des Christentums, daß der Funke des Logos nicht in weiter Ferne, sondern gerade

## Owen Barfield

Ein Portrait / Von Elmar Schenkel

**A**ls ich vor einiger Zeit an einer amerikanischen Universität einen Vortrag über Owen Barfield hielt, war das Interesse groß – größer noch aber das Erstaunen, daß dieser Denker noch lebt. Denn meine Hörer – Literaturwissenschaftler – assoziierten den Namen zunächst mit zwei Büchern, die in den Zwanziger Jahren erschienen waren: "Poetic Diction and History in English Words". Vielleicht kennt der eine oder andere noch sein in der akademischen Welt hochgeschätztes Buch über den englischen Dichter und Philosophen Coleridge.

Um so größer also war die Überraschung für die Hörer, daß dieser Autor, anscheinend Philologe, beruflich als Jurist tätig war und dabei doch bis in die Achtziger Jahre hinein kontinuierlich Bücher veröffentlichte, in denen er eine eigenständige Philosophie entwickelt hat, die sich allerdings schon keimhaft in den frühen Werken findet. In den USA ist Barfield inzwischen weit bekannter als in England oder auf dem Kontinent, in der Zeit der Studentenbewegung von 1967–1968 entdeckten amerikanische Studenten, daß Barfields Ideen eine Umstülpung konventioneller Sehweisen anstrebten. Es wurde gar ein autonomes Barfield-Seminar eingerichtet, und Studenten begannen, ihre Professoren zu "barfieldisieren". Dabei ist Barfield gar kein politischer Denker in erster Linie, aber die Studenten ahnten wohl, daß sein Denken auch die politische Gestaltung tangieren konnte. In gewisser Weise kann Barfields Werk als denkerische Umsetzung jener Pariser Graffiti gesehen werden, die "l'imagination au pouvoir" forderten.

Barfield, der heute in einem Altersheim in Sussex in der Nähe des anthroposophischen Zentrums Emerson College lebt, wurde 1898 in London geboren. In seiner Studienzeit befreundete er sich mit dem späteren Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und Theologen C.S. Lewis sowie mit J.R.R. Tolkien und Charles Williams, die in Oxford eine lose literarische Gruppe mit dem Namen "Inklings" bildeten, die sich vor allem für die Beziehungen zwischen Religion und Phantasie interessierte.\* Mit C.S. Lewis kam es bald zu einem weltanschaulichen Streit, der ihre Freundschaft aber nicht beeinträchtigte. Während sich Lewis dem Protestantismus zuwendete, entdeckte Owen Barfield (zusammen mit seinem Freund Cecil Harwood) die Anthroposophie. Der Streit ging als "Great War" in die Geschichte der Inklings ein und ist reich dokumentiert. Er rührt an grundsätzliche Fragen von Religion und Weltanschauung im 20. Jahrhundert. Während seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt in London erschien Barfields Hauptwerk "Saving the Appearances. A Study in Idolatry" (die deutsche Übersetzung ist soeben erschienen unter dem Titel "Evolution – Der Weg des Bewußtseins. Zur Geschichte des europäischen Denkens", mit einem Vorwort von David Bohm, Aachen: N.F. Weitz Verlag 1991). In diesem Buch untersucht Barfield die Entstehung des modernen Bewußtseins ausgehend von Israel und Griechenland über das Mittelalter und die Renaissance bis zum wissenschaftlichen Weltbild der Gegenwart. Ein schwieriges, anspruchsvolles Buch, das zeigt, daß in jedem Weltbild auch die Gefahr der Bildvergötzung steckt. Gerade heute, in der Zeit eines wuchernden Fundamentalismus weltweit, dürfte dieses Buch eine neue Aktualität errei-

chen. Man suche in ihm aber nicht die bequeme Synthese, wie sie sich so mancher New-Age-Vordenker erträumt. Es erinnert in einiger Hinsicht vielmehr an Jean Gebsters "Ursprung und Gegenwart" sowie an die Philosophie von Ernst Cassirer. Rudolf Steiner wird an einigen Stellen erwähnt als der vielleicht wichtigste Anreger, dessen Bedeutung Barfield gar nicht genug würdigen könne. Gleichzeitig muß gesagt werden, daß Barfield seine Erkenntnisse sehr früh für sich formuliert hatte, noch bevor sie die vielfältige Bestätigung durch Steiners Werk fanden. So ist der Kerngedanke im Frühwerk "Poetic Diction" (1928), daß in der Bildlichkeit und Metaphorik der Poesie nicht einfach ein Vergnügen zu finden ist, sondern daß ihr und der Phantasie insgesamt eine Erkenntniskraft innewohnt. Die Romantiker haben das früh erkannt, jedoch hat erst Rudolf Steiner konkret diese Erkenntniskraft beschrieben und zu ihrer Entwicklung angeleitet, schreibt Barfield in seiner Sammlung zu anthroposophischen Themen unter dem Titel "Romanticism Comes Of Age". Der andere, von der Phantasie untrennbare Ansatzpunkt Barfields ist die Sprache, in der er die Geschichte der Bedeutungen verfolgt und sie im Sinne einer Bewußtseinsveränderung darstellt: die Sprache als sein Abbild geistig-materieller Evolution (vgl. dazu "Der Sprecher und sein Wort". Verlag am Goetheanum, Dornach). Weitere wichtige Veröffentlichungen sind die Essays in "The Rediscovery of Meaning" und "History, Guilt und Habit" sowie der interdisziplinäre Dialog "Worlds Apart". Barfield ist einer der ganz wenigen Anthroposophen, die auch in der akademischen Öffentlichkeit der angelsächsischen Welt ernstgenommen werden. Wie kaum ein zweiter hat er Skeptiker mit Rudolf Steiners Werk vertraut gemacht. Saul Bellow, der Literaturnobelpreisträger, ist einer von ihnen. Über Barfield schrieb er: "Owen Barfield will nicht einfach interessant sein. Sein Bestreben geht vielmehr danach, uns zu befreien. Befreien von was? Von dem Gefängnis, das wir uns selbst geschaffen haben durch unsere Art des Wissens, unsere beschränkten und falschen Denkgewohnheiten, unseren gesunden Menschenverstand... Barfield – ein klarer und scharfsinniger Denker, subtil dazu – ist kein Optimist, aber er glaubt daran, daß wir aus dem Gefängnis oder dem Irrenhaus ausbrechen können."

– Elmar Schenkel

\* In der Bundesrepublik wurde 1983 in Aachen eine Gesellschaft, die Inklings, gegründet, die sich auf Tagungen und in einem Jahrbuch mit dieser Gruppe sowie allgemein mit phantastischer Literatur beschäftigt. Kontaktadresse: Inklings, Erster Rote Haag Weg 31, 5100 Aachen.



hier, in dem schwachen Teil der Seele zu finden ist. Und ich finde, das hat etwas mit den jüngsten Ereignissen in Europa zu tun.

Wie das?

**Kühlewind:** Da gibt es dieses Phänomen Gorbatschow. Hätte man mich vor sechs Jahren gefragt, ob so jemand Führer der Sowjetunion werden kann, so hätte ich diese Möglichkeit rundweg ausgeschlossen. Ein solcher Bilderstürmer könnte niemals an die Spitze gelangen.

Weil das System ihn auf seinem Weg zur Spitze geprägt hätte?

**Kühlewind:** Richtig. Er würde genau wie seine Vorgänger sein. Wie ist das also möglich? Wie schafft das Gorbatschow, und obendrein noch mit einer Gruppe von Freunden, die auch nicht von dem System geprägt sind. Ein ganzes Team, das nicht nur in der Politik, sondern auch in der Mentalität und Einstellung der Leute, einen gewaltigen Wandel herbeiführt. In Ungarn haben wir jetzt zum zweiten Mal dasselbe Phänomen. Zum ersten Mal geschah das während der Revolution von 1956. Sie wurde von Parteimitgliedern, von Mitgliedern der kommunistischen Partei, in Gang gesetzt. Alle später Hingerichteten waren Parteimitglieder. Es war im Grunde ein aus der Partei selbst kommender Impuls, und das hat sich während der letzten zwei Jahre wiederholt. Nichts Vergleichbares geschah in Polen oder der Tschechoslowakei. Die Partei selbst hat in Ungarn ihre Macht aufgegeben: Sie hat den Pluralismus eingeführt. Wie bei Gorbatschow entstand etwas innerhalb der Partei, was ihre eigene Macht ausschaltete. Gibt es etwas Ähnliches in der Geschichte? Ich selbst weiß von keinem solchen Fall. Ich glaube, das ist einzigartig. In der Partei, also unter der Asche, konnte auf einmal etwas wieder aufflammen.

**Barfield:** Ich bin nicht sicher, ob dieses Ereignis einzigartig war. Schließlich war doch auch Martin Luther ein Mönch in der römisch-katholischen Kirche, oder? Da entwickelte sich die Opposition aus der Kirche heraus.

**Kühlewind:** Ja, das stimmt.

**Barfield:** Und er muß katholische Anhänger gehabt haben. Ja natürlich, jeder war ja Katholik!

Also gibt es doch einen historischen Vorläufer für diese außergewöhnlichen Ereignisse in Ungarn und in der Sowjetunion. Aber, Herr Kühlewind, hatten Sie nicht eine Parallele gezogen zwischen den Beispielen aus Mitteleuropa und dem Vorgang des "er schlug sein Zelt auf in uns"?

**Kühlewind:** Ja.

So könnte Ihr Beitrag im Kern dazu führen, daß wir tiefer verstehen, was in Mitteleuropa geschieht, und dieses Verständnis könnte sich heilbringend auswirken.

**Kühlewind:** Ja. Die glühende Kohle unter der Asche kann aufflammen. Ich weiß nicht, aber ich habe das Gefühl, so etwas ist mit Gorbatschow und seinen Leuten passiert. Sie hatten keine Opposition; sie mußten diesen Weg selber einschlagen. Es ist erstaunlich; das rationale Denken sagt einem, das dies unmöglich ist.

Es ist erstaunlich. Irgendein Politiker in Amerika beispielsweise, der in eine mächtige Stellung kommt, schleppt die Last seiner Sorge um Wählerstimmen und um Geld von Gruppen oder Einzelpersonen mit sich herum.

**Barfield:** Aber sicher wurde das zum Teil dadurch möglich, daß Gorbatschow durch ein totalitäres System an die Macht kam; er mußte zum Beispiel den Gewerkschaften nichts vom Kuchen abgeben. Aber zurück zu dem, was Herr Kühlewind gesagt hat. Was geschieht, geschieht ohne einen Wandel des Bewußtseins; es geschieht eben. Es kann leichter und in größerem Umfang und an mehr Orten geschehen, wenn noch viel mehr Menschen begreifen, daß es ein fleischgewordenes Wort gibt, und was wir Fleisch nennen, hat diesen Fun-

## Georg Kühlewind

### Autobiographische Skizze

**I**ch kam 1924 in Mitteleuropa zur Welt. Meine Interessen, als ich etwa fünfzehn war, galten der Psychoanalyse, C.G. Jung und der Religions- und Kulturgeschichte. Mit siebzehn begann ich Karl Kerenyi zu studieren. Freud und Jung überzeugten mich, daß das Leben rational nicht zu verstehen war. Ich studierte Wirtschaftswissenschaft. Ich versuchte, alle Gewohnheiten, Überlieferungen und Konventionalität in mir auszumerzen – mit Erfolg. Es blieb nur eine Wüste. (Mit fünf hatte ich ein sehr eindrückliches Erlebnis, ein Ich zu sein – eine Erfahrung wie die Jean Pauls, die Steiner in seiner *Theosophie* beschreibt.)

Der Anthroposophie begegnete ich erstmals mit achtzehn Jahren. Ich hatte das Gefühl: Das ist interessant, aber ich kenne das alles schon – es lebt in mir. Nach dem Krieg gab es eine zweite Begegnung: mit *Wahrheit und Wissenschaft* und *Goethes Weltanschauung*. Danach inspirierte mich der Hamburger Zyklus über das Johannes-Evangelium. Ich begann, ein Buch nach dem anderen zu lesen, und dies ging etwa zehn Jahre lang so weiter. Dann spürte ich: das ist steril, ich komme auf dem Weg innerer Arbeit, in der Praxis, nicht weiter, und dieser "Berg" von Wissen, den ich angehäuft habe, scheint nur Ballast zu sein – und das war er in Wirklichkeit auch.

An diesem Punkt warf ich beinahe die gesamte Anthroposophie über Bord, aber ich hatte einen bedeutsamen Traum, und ich erinnerte mich an eines von Steiners Büchern, von dem ich wußte, daß ich es nicht verstanden hatte: *Die Philosophie der Freiheit*. Und ich begann also, dieses Buch und alle anderen erkenntniswissenschaftlichen Bücher Steiners zu studieren. Ich wollte ihnen "eine letzte Chance" geben und sie aus sich selbst heraus verstehen. Etwa nach einem halben Jahr wußte ich, welche Richtung ich einzuschlagen hatte. Ich sah die Irrtümer und Mißverständnisse, die ich begangen, aber für Verstehen gehalten hatte. Mir wurde klar, daß die Ebene wirklichen Verstehens die Ebene des lebendigen, erlebten Denkens ist, das heißt der Prozeß, nicht der Gedanke. Von da an (etwa 1958) begann ich allmählich den Weg innerer Schulung. 1964 traf ich Massimo Scaligero, den italienischen anthroposophischen Denker. Aus der Begegnung mit seinen Büchern entstand eine tiefe und hilfreiche Freundschaft, die auch nach seinem Tod – er starb 1980 – noch anhält, obwohl es mehr als nur eine Frage gab, in der wir nicht übereinstimmten.

Ab 1965 begann ich, mit Freunden in Gruppen zu arbeiten, und 1966 fing ich an, in Österreich, in der Schweiz und in Deutschland Vorträge zu halten. Von Anfang an galt mein Interesse an der Anthroposophie dem Studium des Bewußtseins und damit zusammenhängenden Themen. Sehr bald wurde ich deshalb zur Idee des Logos geführt. Die letzten zwanzig oder zweiundzwanzig Jahre war der Prolog des Johannes-Evangeliums meine zentrale Meditation. Deswegen haben auch alle Bücher, die ich geschrieben habe, mit diesem Thema zu tun.

Nach dem Krieg hatte ich zu entscheiden, was

ich studieren sollte. Schließlich habe ich ein naturwissenschaftliches Fach gewählt, und ich war nachher dreißig Jahre lang Hochschullehrer an einer Technischen Universität. Ich habe intensive Forschungsarbeiten betrieben und auch viel mit Technik und Industrie zu tun gehabt. Aus dieser Berührung sind auch einige Erfindungen hervorgegangen.

In jungen Jahren studierte ich Musik – Klavier – und wollte Musiker werden; aber das blieb nur ein Wunsch. Mein größtes musikalisches Erlebnis war, Kathleen Ferrier singen zu hören – leider hörte ich sie nie, als sie noch lebte. Unter den neueren Komponisten ist mir Bartók der wichtigste. Für mich repräsentiert er die Musik der Bewußtseinsseele. In der Literatur lernte ich viel von Aldous Huxley; von den Dichtern schätze ich Hölderlin, Rilke vor allem, Celan, und besonders Dante. Etwa 1967 lernte ich den Zen-Buddhismus kennen – eine Begegnung, die mein Leben sehr nachhaltig beeinflusste. Ich glaube, Anthroposophen könnten viel vom alten und japanischen Zen lernen. Das meine ich vom heutigen Zen des weißen Mannes allerdings nicht.

Schließlich möchte ich noch zwei weitere Autoren erwähnen, die mich beeinflusst haben: J.R.R. Tolkien und Michael Ende. Natürlich habe ich gelesen, was jeder Sucher liest – Philosophie, esoterische Traditionen, Sprachwissenschaft, Mythologie, Völkerkunde, vergleichende Religionswissenschaften usw. Ich glaube jedoch nicht, daß etwas davon einen besonderen Einfluß darauf hatte, wie ich heute bin.

Noch etwas? Das ist die umfassendste und wichtigste Frage, aber es ist genau die eine, die ich hier nicht beantworten kann. Mein Trost ist, daß ich damit nicht allein bin. Ein Vogel, der singend auf meinem Fensterbrett sitzt, das Glitzern des Schnees im Garten, das Meer an einem stürmischen Morgen, der Schrei eines Falken, das beginnende Lächeln eines lieben Gesichts, die erste Zärtlichkeit einer Hand – bestimmt hatte all das und manch anderes "kleine" Erlebnis eine vielleicht größere Auswirkung auf mein Leben als alles, was ich sonst nennen könnte. Sie, die Leser, müssen sich damit zufriedengeben. Ich bin für ihr Interesse dankbar.

– Georg Kühlewind

Aus der amerikanischen Ausgabe von Georg Kühlewinds Buch *"Bewußtseinsstufen"* (*Stages of Consciousness*) übersetzt von Norbert Wengerek.

ken in sich. Damit das geschehen kann, müssen Menschen beginnen, die Existenz eines Logos einzusehen. Und dafür müssen sie anfangen, anders zu denken, ein anderes Bild davon zu gewinnen, was Denken ist. Das passiert nicht einfach im Kopf der individuellen Menschen, sondern sie können daran teilnehmen, weil sie einen Kopf, einen individuellen Kopf haben. Sie müssen auch verstehen, daß das Denken nicht vom individuellen Gehirn abhängt. Das scheint niemandem klar zu sein. Um diese allgemein verbreitete falsche Auffassung zu überwinden – das sage ich immer wieder –, muß man die kartesianische Trennung zwischen Geist und Materie überwinden. Das

scheint mir ganz wesentlich. Weniger metaphysisch, auf der sozialen Ebene: Es würde einen gewaltigen Unterschied bei der Schaffung einer gesunden Gesellschaft in Europa und anderswo machen, wenn Karma und Reinkarnation akzeptiert würden. Es würde einen Riesenunterschied machen, wenn die Menschen das für selbstverständlich hielten, anstatt wie jetzt das Gegenteil.

**Kühlewind:** Der Gedanke der Reinkarnation verbreitet sich.

Aber im wesentlichen nach der östlichen Tradition, meinen Sie nicht?

**Kühlewind:** Das ist nicht sehr klar. Ich fürchte,

die Menschen denken da mehr an eine Reinkarnation des kleinen Egos.

Barfield: Sie meinen die Persönlichkeit?

Kühlewind: Ja.

Barfield: Das ist aber schon was. Zweifellos wird es am Anfang ein großes Durcheinander, irrige und wirre Ideen geben, aber das ist doch ein großer Sprung vorwärts.

Und der Karmagedanke trägt in sich die Möglichkeit größerer Verantwortlichkeit für unsere Handlungen.

Barfield: Ja. Rudolf Steiner hat doch wohl gesagt, seine Hauptaufgabe im Leben wäre eigentlich gewesen, die Lehre von Karma und Reinkarnation in einer auf die Bedürfnisse unserer Zeit zugeschnittenen Weise zu verbreiten. Stattdessen entwickelte er die allgemeine Anthroposophie, weil Karl Julius Schroer mit Goethes naturwissenschaftlichem Werk nicht zu Rande kam und Steiner die Arbeit übernehmen mußte. Ich finde das etwas schwer zu glauben.

Fahren wir fort. Sie haben also die Hoffnung ausgedrückt, daß immer mehr Menschen von Ihrer Erkenntnis erfahren, daß es kein Sein ohne Erfahrung gibt, und ihr Handeln danach ausrichten, und weiter haben Sie davon gesprochen, daß ein Akzeptieren des Logos und ein tieferes Verständnis seiner Natur und Bedeutung wesentlich sind. Könnten wir nun noch etwas mehr darüber sprechen, was Herr Barfield über das Denken gesagt hat, und darüber, wie man die allgemeine Annahme überwinden kann, das Denken werde vom Gehirn erzeugt. Ist das nicht die entscheidende Frage? Was auch immer das Ergebnis des Denkens ist, was immer wir als Ergebnis unserer Gedankentätigkeit ausdrücken, es ist sicherlich unzuverlässig, solange wir nicht auf irgendeine Weise die Frage geklärt haben, ob das Denken ein zutreffendes Bild der Wirklichkeit erfassen kann oder nicht.

Kühlewind: Wenn wir uns die Philosophie an-

schauen, so sehen wir, daß sie immer nach Gewißheit sucht und immer ein unmittelbares Wissen fordert, welches nicht durch Worte oder andere Ausdrucksformen vermittelt ist. Aber Denken ist ja gerade das: es ist unmittelbar. Das erinnert mich immer an die Geschichte von dem Mann, dem man sagt, er solle den Ochsen suchen, auf dem er reitet. Daß das Denken rein, unvermittelt ist, war einer der Grundpfeiler von Rudolf Steiners Weltanschauung. Man kann nicht jemand anderen erklären lassen was ich denke; er kann es niemals besser wissen als ich.

Barfield: Wir sind uns einig, aber die Frage ist, wie kann diese Erkenntnis in anderen Menschen entstehen, insbesondere bei Politikern? Können Sie sich vorstellen, daß Margret Thatcher über das Denken nachdenkt? Vaclav Havel vielleicht.

Kühlewind: Er bestimmt.

Die außergewöhnliche Klarheit seiner Schriften legt es sehr nahe, daß er über diese Dinge nachgedacht hat. Aber glauben Sie, es würde das Nachdenken über das Denken fördern, wenn man an alle Haushalte ein Exemplar von Rudolf Steiners "Philosophie der Freiheit" verteilen würde?

Barfield: Nein, das glaube ich nicht.

Was soll man also tun?

Barfield: Ist das sozusagen die Preisfrage?

Ja. Aber versuchen wir es in einer anderen Richtung. Zu Ihnen, Herr Barfield, kommen Besucher aus der ganzen Welt...

Barfield: Nur nicht aus England!

... die fragen nach wegen irgendeiner Stelle aus Ihren Schriften, oder bitten um Rat bei einem Projekt oder bedanken sich einfach für das, was sie aus Ihrer Arbeit verstehen gelernt haben und sprechen mit Ihnen über vieles. Aber gibt es einen Aspekt Ihres Lebenswerks, bei dem Sie diese Art von Resonanz vermissen?

Barfield: Das glaube ich nicht. Ich bin sehr zufrieden mit dem, was zurückkommt. Ich hätte mir mehr wünschen können, aber ich habe persönlich das Gefühl, daß ich mehr hätte leisten können. Ich habe ausgedrückt, was ich mitgebracht habe; wäre ich ein größerer, ein besserer Mensch gewesen, ich hätte viel mehr tun können.

Also gut, stellen wir uns um der Frage willen vor, Sie seien dieser größere, bessere Mensch, von dem Sie sprechen. Was würde dann jetzt auf Sie zurückfließen?

Barfield: Nun, es hätte vielleicht eine aktive und einflußreiche Dreigliederungsbewegung im Commonwealth gegeben, die zumindest in Ansätzen das sozialpolitische Leben angeregt hätte.

Ein Dreigliederungs-Gemeinwesen, durchdrungen von einem klaren Verständnis von der wahren Natur des Geistes?

Barfield: Ja, natürlich. Ohne das gibt es keine Dreigliederung.

## Kosmische Faulheit

Herr Kühlewind, Sie haben in der ganzen Welt Vorträge gehalten und auch viele Bücher geschrieben. Wo fehlt es in Ihrer Arbeit an der erhofften Resonanz? Sie haben in vielen Städten eine große Zuhörerschaft, sogar in akademischen Kreisen.

Kühlewind: Nur nicht in Ungarn! Die große Frage ist die Anthroposophie und die vordergründige Verlagerung des Akzents von Erkenntnis oder Wissen zu geistigem Vermögen. Das ist der entscheidende Punkt. Erkenntnisse der höheren Welten auf derselben Ebenen wie all unser anderes Wissen helfen überhaupt nicht weiter. Erst zieht man diese Dinge herab, dann vereinfacht man sie auf der Ebene der Dialektik, der Rationalität. Die Aufgabe des Menschenwesens ist nicht die Vermeh-

rung von Wissen, sondern die Veränderung seiner Qualität. Dies kann nur durch Übung erreicht werden. Ich glaube, viele meiner Leser und Hörer haben das Gefühl, hier geht es die ganze Zeit um ihre ureigenen Anliegen. Aber ich glaube, nur die wenigsten tun die nötigen Schritte. Das ist kosmische Faulheit. Die größte Leidenschaft des Menschen ist seine Faulheit. Alle anderen Leidenschaften entspringen daraus.

**Barfield:** Ich habe wohl auch etwas von dieser Faulheit in mir.

**Kühlewind:** Ich weiß nicht, wie ich damit umgehen soll.

**Barfield:** Man kann nicht mit dem Willen anderer Leute umgehen, oder?

**Kühlewind:** Aber man kann den Menschen helfen, das anzuerkennen.

*Die Preisfrage ist vielleicht, wieso geschieht einfach nichts, auch wenn den Menschen klargeworden ist, wie wichtig dieser Übungsweg vom Wissen zum geistigen Vermögen ist? Warum ist der menschliche Wille so schwach?*

**Barfield:** Nun, das könnte man in der Genesis nachlesen.

*Ist der "Fall" des Menschen die Antwort?*

**Barfield:** Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Aber der Funke ist da und kann entzündet werden.

**Kühlewind:** Ich glaube, das gehört zur menschlichen Natur. Weil der Geist, wie Steiner sagt, Aktivität, Produktivität ist, er tut etwas. "Siehe, ich mache alles neu" – jeden Tag. Denn was ich heute neu mache, wird morgen alt sein. Das ist der Geist: beständige Erneuerung. Aber das individuelle menschliche Bewußtsein ist an einen Körper gebunden. Es entspringt nicht der Aktivität unseres eigenen Geistes, vielmehr ist es das Gegebene. Wir schätzen sehr, was uns gegeben ist, daraus entsteht unsere Bequemlichkeit. Das ist nicht etwas Erworbenes, sie ist auch gegeben.

*Aber es kann etwas nur erworben oder in die Wirklichkeit umgesetzt werden, wenn es potentiell da ist. Ich denke, das führt uns zur Genesis zurück.*

**Kühlewind:** Genau. Und das ist das Schlüsselproblem, denn wenn die Bequemlichkeit herrscht, wenn sie das Leben lenkt, dann muß die Natur sterben. Die ganzen ökologischen Probleme sind entstanden, nicht weil ich mich befriedigen will, sondern weil ich die Gier befriedigen will. Das Problem dreht sich um das Gegebene und um die Bequemlichkeit. Im sozialen Leben finden wir das richtige Modell, nämlich das Gespräch.

**Barfield:** Das Gespräch?

**Kühlewind:** Ja. Denn im Gespräch gibt man und es wird einem gegeben. Nur nehmen kann man nicht. Das ist der Kern vom Grundgesetz des sozialen Lebens.

## Gegengewicht zur Genesis

*Gibt es eine andere Form menschlicher Lebensäußerung, die sich zum ökonomischen Leben so verhält wie das Gespräch zum sozialen Leben?*

**Kühlewind:** Es ist dieselbe, das Gespräch. Wenn das ökonomische Leben nicht mehr Gespräch ist, sind wir verloren. Bei der Speisung der Fünftausend beispielsweise haben diese nicht in den Korb gegriffen und genommen, sondern es wurde ihnen gegeben. Die Geste ist jener in der Genesis entgegengesetzt, wo der Apfel genommen wird. Dieses grundlegende soziale Gesetz, wie Steiner es formuliert hat, ist das Gegengewicht zur Genesis, zum Sündenfall. Auch die "Philosophie der Freiheit" ist es. Wegen des Falls, dessen Wirkungen natürlich noch zu spüren sind, identifizierte sich das menschliche Bewußtsein mit den drei Seelenkräften des Denkens, Fühlens und Wollens. Vor dem Fall konnte das Menschenwesen diese drei Funktionen beobach-

ten, Steiner beschreibt das in seinem Vortragszyklus "Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes." Die Arbeit im Sinne der "Philosophie der Freiheit" beginnt mit dem Prozeß, die Identifikation mit dem Denken zu lösen, welches beobachtet wird, indem man zunächst vergangenes Denken anschaut und dann versucht, das gegenwärtige Denken zu erleben. Damit beginnt die Heilung der Wunden des Sündenfalls.

*Die Aufgabe ist es also, im reinen Denken aufzuwachen?*

**Kühlewind:** Dieses rein, als ein Unmittelbares zu erfahren.

**Barfield:** Es ist verhältnismäßig einfach, das Problem zu erkennen. Aber die Schwierigkeit ist, es zu lösen. Wie hängt man der Katze die Schelle um?

*Wir haben jeden Tag vierundzwanzig Stunden. Wir schlafen, sagen wir, acht davon. Bleiben sechzehn Stunden. Die große Aufgabe ist, uns selbst aus diesem ununterbrochenen Strom von sechzehn Stunden herauszuziehen und wenigstens ein paar Minuten für diese innere Arbeit zu finden, welche zur Erfahrung des reinen Denkens führen kann. Jemand sagte vor kurzem, daß wir nur dann frei sind, wenn wir in diesem Raum außerhalb des kontinuierlichen Lebensstroms stehen.*

**Barfield:** Ja, und wir haben einen solchen Widerwillen dagegen, das zu tun. ■

Übersetzung: Christian Schomers

*Soeben ist von Owen Barfield das Buch "EVOLUTION – DER WEG DES BEWUSSTSEINS, Zur Geschichte des europäischen Denkens" erschienen. Mit einem Vorwort von David Bohm, herausgegeben von Elmar Schenkel. N.F. Weitz-Verlag, Aachen, 1991, 228 Seiten, DM 38,-.*